

„Sicheln im Stoß, Korallen über den Augen“ das Birkhuhn

Von Ulrich Glänzer

Im Jahr 1980 hat der Deutsche Bund für Vogelschutz das Birkhuhn zum Vogel des Jahres ausgewählt, weil seine Bestände sehr stark rückläufig waren. In Bayern ist inzwischen das Birkhuhn im Alpenvorland verschwunden, im Bayerischen Wald leben nur noch Reste an der Grenze zur CSSR, in der Rhön wurde das größte außeralpine Naturschutzgebiet ausgewiesen, um auch den Birkhühnern dort die Lebensräume zu erhalten. Selbst die alpinen Birkhuhnvorkommen in Bayern zeigen einen leichten Abwärtstrend.

Hauptgrund für den Birkhuhnrückgang sind die Aktivitäten des landnutzenden Menschen in den Lebensräumen der Birkhühner. Flurbereinigungen, Seilbahnbau, Moorentwässerungen, Wandlung der Streuwiesen in Wirtschaftswiesen sowie die weitere Erschließung der Landschaft sind die Hauptgründe für ihren Rückgang.

Birkhühner bevorzugen offene Landschaften, z.B. Moorlandschaften, alpine Rasen und Zwergstrauchgesellschaften des Hochgebirges, die natürlich entstanden sind, aber auch durch menschliche Einflüsse entstandene Landschaften. Die offenen Tallandschaften des Oberpfälzer und Bayerischen Waldes sowie die Hochflächen der Rhön sind solche anthropogenen Lebensräume der Birkhühner in Bayern.

Birkhühner stellen spezifische Ansprüche an ihre Lebensräume, um die ihnen eigenen Aktivitäten ent-

halten zu können. Balz, Nahrungssuche, Brut- und Jungenaufzucht, Mauser und Konfortverhalten bedingen oft jeweils andere Vegetationshöhenstrukturen.

Als Überlebensspezialisten in kalten Lebensräumen sind Rauhußhühner sicher nicht besonders abhängig von spezifischer Nahrung. Sie können vor allem im Winter sehr zellulosereiche Nahrung aufschließen und so erfolgreich überleben.

Auf der Hochrhön sind erhebliche Anstrengungen unternommen worden, um die Lebensräume der Birkhühner zu sichern. Es wurde ein großes Naturschutzgebiet ausgewiesen. Ein Pflege- und Entwicklungsplan soll die Basis dafür bilden, um u.a. die Lebensräume der Birkhühner attraktiver zu gestalten und sie vor Störungen zu bewahren. Im Bayerischen Wald hat die Jägerschaft nicht nachgelassen sich um die Erhaltung der Birkhühner zu bemühen.

Häufig wird versucht durch gezüchtete Tiere die verlorengegangenen Bestände wieder aufzubauen, oft ohne vorher die Gründe wissenschaftlich aufzudecken, die zum Rückgang der Birkhühner geführt haben. Es ist sehr problematisch handaufgezogene Vögel deren Elterntiere schon über Generationen in Gefangenschaft gehalten wurden zur Wiedereinbürgerung zu verwenden. Der richtige Weg ist die Erhaltung und Regeneration der Lebensräume dieser Hühnervögel.



Abb. 1: Aggressive Hähne (Foto: ZEIMENTZ)

jetzt — jetzt konnte ich den schwarzen Vogel nur wenige Meter vor mir erahnen. Immer wieder sprang er mit diesem Ruf, von hartem Flügelschlag begleitet in die noch tief dunkle Morgendämmerung. Das Aufblitzen der weißen Flügelunterseiten und des weißen Unterstoßes war nur in Sekundenschnelle wahrnehmbar. Der Hahn verfiel in den Kullerruf und bei immer heller werdenden Licht wurde die Silhouette des kleinen Hahns, des Spielhahns, im Gebirge auch Schneithahn genannt, also des Birkshuhns immer deutlicher zu sehen. Hoch aufgestellt ist der Stoß, nach außen sichelförmig gebogene Seidenfedern erinnern an eine Lyra. Das blauschwarz-glänzende Gefieder am Hals, der weit vorgestreckt ist, vibriert beim Kullergefang. Die Schwingen sind beidseitig zum Boden herabgestreckt und „hafan“ durch den Magerrasen der Hochrhön. Im hellen Sonnenlicht leuchten dann auch die herrlich korallenroten „Rosen“ über den Augen der Birkhähne zu mir in meinem Versteck herüber. Nach dem ersten „Tschiuuch“ in absoluter Finsternis haben sich immer mehr Hähne zur Balz auf diesem Platz eingefunden. Jetzt nehmen zwei Frontalstellung zueinander, fixieren sich mit s-förmig gebogenem Hals und dicht angelegtem Halsgefieder. Einer der Hähne hackt mit dem Schnabel zu und schon springen beide sich gegenseitig an, hacken mit den Schnäbeln, schlagen mit den Schwingen, auch die Ständer, die Füße, scheinen bei den blitzschnellen Attacken mit eingesetzt zu werden. Ist dem schwächeren Hahn der Respekt beigebracht worden, hören die Attacken auf.

Nun wird es noch lebhafter auf dem Platz, die Hähne führen Flattersprünge aus und der Balzgesang wird noch intensiver. Richtig, am Rand des Balzplatzes ist eine Henne eingefallen, die die Aktivitäten der Hähne erheblich angeregt hat. Nun läuft, nein schreitet die Henne über die Balzarena, die Hähne, deren Balzterritorien sie betritt, balzen sie an. Dem einen oder anderen macht sie Hoffnungen, indem sie kurz verweilt, vorsichtig nähert sich ihr der Hahn, aber sie trippelt weiter zu ihren Favoriten, von ihm läßt sie sich ausgiebig anbalzen, er unterläßt jeden Flattersprung, um seine Verehrerin nicht zu erschrecken. Kullernd umkreist er die Henne, die ruhig verharret, immer enger werden die Kreise, die Henne weicht hin und wieder einige Schritte aus. Jetzt haben die Tiere seitlichen Körperkontakt, es dauert nicht lange, die Henne duckt sich bereit, der Hahn reitet kurz auf und unter heftigem Flügel-

schlagen des Hahnes ist der Zweck des gesamten Balzverhaltens erreicht. Nun richtet sich die Henne wieder auf, während der Hahn sie wieder kullernd umkreist, schüttelt sie kurz ihr Gefieder aus, reckt sich hoch auf und schon verläßt sie mit reißendem Flug den Balzplatz.

Mit aufsteigender Sonne werden die Hähne immer ruhiger und verschweigen dann ganz. Einige verlassen den Balzplatz, andere beginnen zu äsen, zupfen an Gräsern und Kräutern, wieder andere ordnen ihr Gefieder, das bei Raufereien schon einmal lädiert werden kann. Nicht selten sieht man im aufgehenden Sonnenlicht die ausgerissenen Federn fliegen und große Raufbolde haben gegen Ende der Balzzeit sogar kahle Stellen an Hals und Kopf. Zur Sonnenbalz, wenn die Sonne ihre wärmende Kraft beginnt zu entfalten, werden die Hähne nochmals für kurze Zeit sehr aktiv. Sie kullern, gurgeln, zischen und flattern so, daß man beim Zuschauen aus sicherem Versteck seine helle Freude daran haben kann. Aber dann, ziemlich abrupt ist die Balz an diesem Tage zu Ende. Ein Hahn nach dem anderen, oft sogar mehrere gleichzeitig, fliegt auf und streicht mit kräftigem Schwingenschlag davon.

Immer wieder hat mich die Birkhahnbalz seit der Mitarbeit an einem Forschungsprojekt über Birkhühner, ihre Lebensräume und ihre Gefährdung in den Bann gezogen. Wenn irgend möglich habe ich versucht die Balz zu erleben. Es wird aber immer schwieriger die Balz vor allen Dingen außerhalb des Hochgebirges erleben zu können.

Verbreitung des Birkshuhns in Bayern

Das größte geschlossene Verbreitungsgebiet stellen die Alpen dar mit Zwergstrauchgesellschaften, Almen, den Latschen- und Grünerlenfeldern, den Lawenstrichen und oft auch den parkähnlichen Waldweidenbeständen.

Die lange Rhön beherbergt ca. 40 bis 60 Exemplare, noch ist dies die größte Birkshuhnpopulation im Mittelgebirge wahrscheinlich in ganz Mitteleuropa. Der Oberpfälzerwald ist leider inzwischen frei von Birkshühnern. Im Bayerischen Wald hält sich ein kleiner Bestand an der CSSR-Grenze im Raum Phillipsreuth-Bischofsreuth-Haidsmühle. Der Hauptlebensraum liegt aber eher in der CSSR als in Bayern (KREUSS m.M.)

Die großen Moorgebiete der Donau sind schon seit einem halben Jahrhundert ohne Birkshühner. Erdinger-, Freisinger- und Dachauer Moos wiesen noch in den 40er

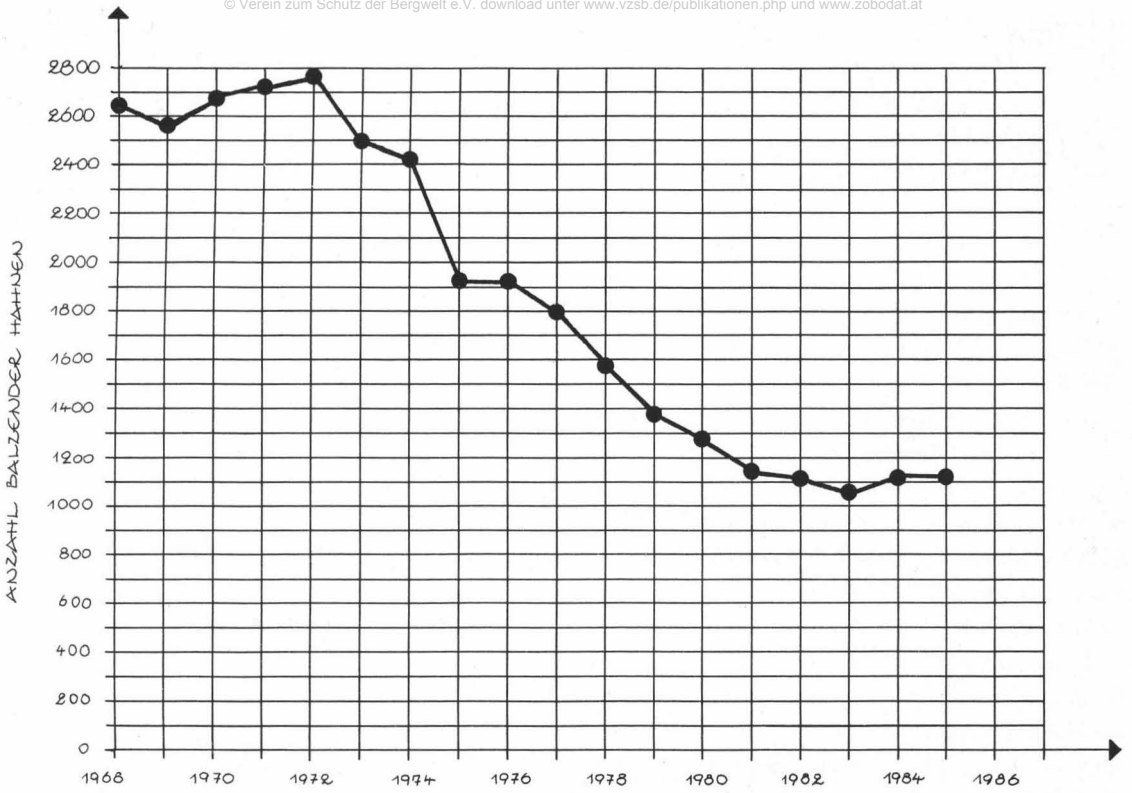


Abb. 2: Tendes der Birkhahnbestände in Bayern nach Angaben der Forst- und Jagdbehörden

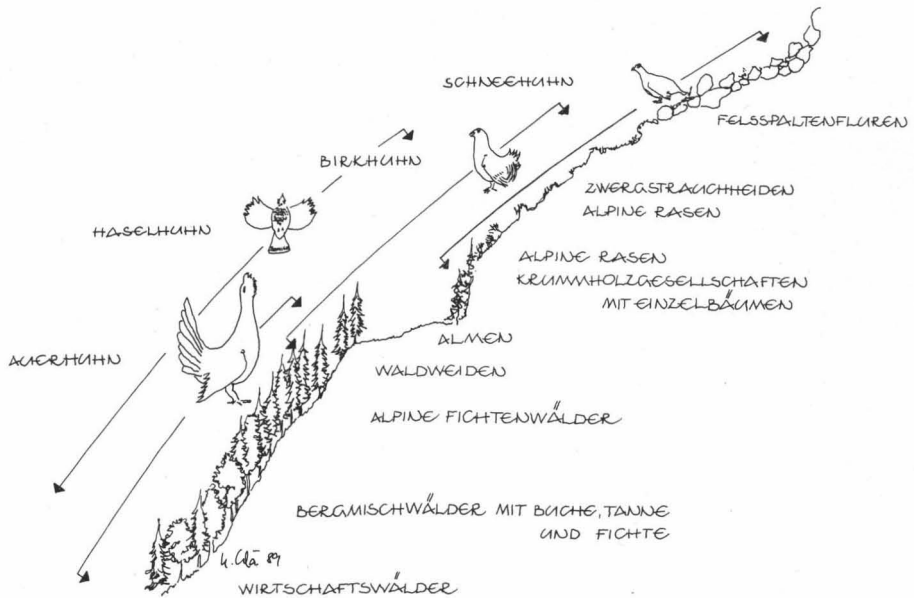


Abb. 3: Die ökologische Einnischung heimischer Raufusshühner in den Bayer. Alpen

und 50er Jahren Restbestände auf, heute sind dort keine von Katastrophenergebnissen mehr oder weniger stark geprägt sind. So entstand im Nürnberger Reichswald in den Jahren 1895 und 1896 als Folge eines Spannerfraßes eine ungewöhnlich große Kahlfäche von rd. 9.500 ha Ausdehnung. Die vereinzelt Birkhühner der umliegenden Gebiete entdeckten den nun entstandenen Lebensraum und erlebten für einige Jahre eine Blütezeit: „Hatte man vorher 3 bis 5, bestenfalls 14 Stück erlegt, so schnellten die Abschlußzahlen 1899 bis 1902 auf jährlich über 100, maximal 126 Stück hoch. In den 10 Jahren von 1899 bis 1908 kamen 882 Birkwild zur Strecke“ (SPERBER 1986). Ab dem Jahr 1923, nach 30 Jahren, waren die Birkhuhnbestände wieder so gering wie zuvor. In den Fichten des Ebersberger Forstes konnte nach einem Nonnenfraß ebenso ein rasches Aufblühen der Birkhühner mit anschließendem Rückgang, bis zum völligen Verschwinden, beobachtet werden (ERNST-m.M.). Ähnliche Katastrophen, besonders Sturmwurf, kommen zwar aus natürlichen Gründen vor, doch sind die beiden angeführten Schädlingskatastrophen im Wald eine Folge der Waldveränderung durch den Menschen. Die „Katastrophen-Biotop“ des Birkhuhns sind also nur in einem Teil ihrer Ursachen natürlich, in großer Ausdehnung aber erst durch die menschlichen Veränderungen des Waldes möglich geworden.

Ansprüche des Birkhuhns an seinen Lebensraum

Das Birkhuhn ist ein Vogel der sehr frühen Sukzessionsstadien der Waldvegetation z.B. nach großflächigen Waldvernichtungen. Diese frühen Vegetationsstadien sind z.B. im Übergangsbereich von Taiga und Tundra zu finden. Dort in den nördlichen Breiten, wo diese Vegetationsformationen landschaftsbildend sind, setzen die klimatischen Verhältnisse einer Waldentwicklung harte Grenzen. Die mehr oder weniger niedrige Tundra-Vegetation und der relativ lockere Baumbestand der Taiga bilden hier das Endstadium, das Klimaxstadium, der Vegetation. Recht ähnliche Verhältnisse sind im Hochgebirge mit den alpinen Rasen und den Zwergstrauchgesellschaften, vergleichbar mit der Tundra, und den Krummholzgesellschaften, der Waldkampfbzone und den lockeren Waldweidbeständen zu finden, die gewisse Ähnlichkeiten mit der Taiga haben, auch dies sind Dauergesellschaften. Moore, vor allem Hochmoore sind ebenfalls Biotopen, die von Birkhühnern als Lebensraum benutzt werden. Insbesondere der hohe Wassergehalt des Substrats verhindert in den Hochmooren, daß in der Regel ein dichter Waldbestand aufkommen kann.

Vergleichbare Vegetationsstrukturen bilden auch z.B. Callunaheiden, große Magerrasenflächen, waldfreie Niedermoore oder auch Kahlschläge bzw. abgeholzte Flächen nach Schädlingskalamitäten. Almflächen sowie mehr oder weniger intensiv bewirtschaftete Talwiesen einiger Mittelgebirgsstöcke, sowie große wenig bestockte, verheidete Allmendweidenflächen sind als Birkhuhnlebensräume geeignet. Ausschlaggebend für die Eignung eines Lebensraums für Birkhühner erscheint in erster Linie die Vegetationsstruktur zu sein und nicht die Artenzusammensetzung der Pflanzengesellschaften (BEICHLE 1987, GLÄNZER und RUGE 1980). Es sind demnach nicht nur natürliche oder sehr naturnahe Landschaftsteile, die vom Birkhuhn als Lebensraum benutzt werden können, sondern auch Landschaftsteile, die vom Menschen oder

Anforderungen des Birkhuhns an die Vegetationsstruktur seines Lebensraums

Man kann die Vegetationshöhenstrukturen der Birkhuhnlebensräume generalisierend in 5 Höhenabstufungen gliedern und diesen Abstufungen Aktivitäten zuordnen, die dort am häufigsten an Birkhühnern zu beobachten sind.

Die niedrigste Stufe beschränkt sich auf eine Vegetationshöhe bis zu 10 cm. Dies können z.B. gemähte Wiesen, vom Schnee niedergedrückte Gras- und Krautvegetation aber auch Schneeflächen sein. Auf diesen Flächen findet im Frühjahr fast ausschließlich die Balz statt. Für größere Balzarenen mit 15 oder gar 20 Hähnen müssen größere Flächen (ca. 1/2 ha) mit niedriger Vegetation vorhanden sein. Im Hochgebirge werden von den Hähnen zur Balz auch gerne Schneeflächen angenommen, in Finnland auch vereiste und verschneite Seen. Wenn die Hennen den Balzplatz anfliegen, landen sie, wie meine jahrelangen Beobachtungen zeigen, nicht sehr gerne auf den ganz niedri-

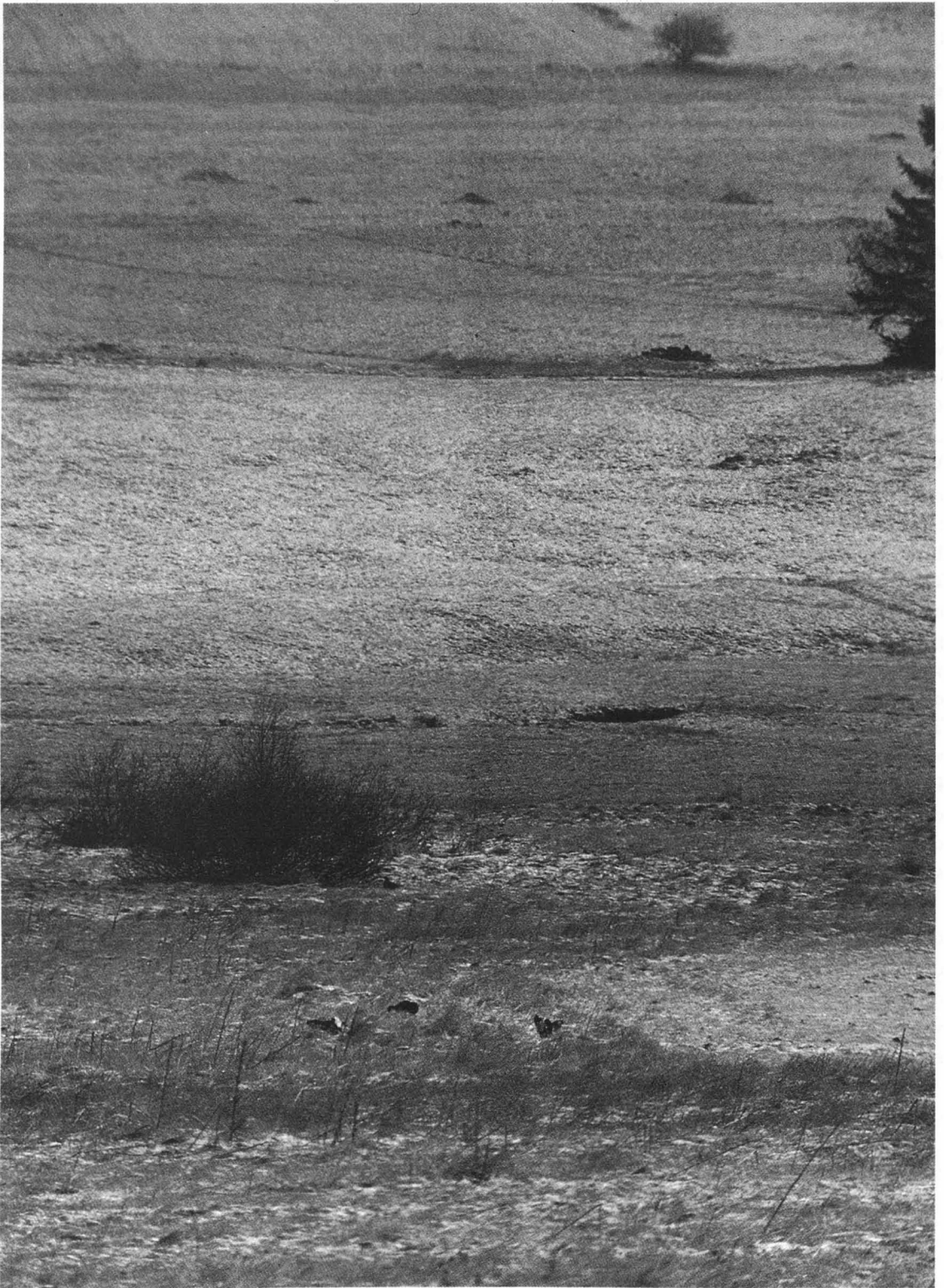


Abb. 4: Balzplatz auf den Magerasen der Hochrhön (Foto: GLÄNZER)



Abb. 5: Baumbalz (Foto: ZEIMENTZ)

(HERBST, WINTER)

NÄHRUNGSSUCHE

(FRÜHJAHR, SOMMER)

BRUT, AUFZUCHT

MAUSER, RUHE, HÜDERN

BALZ



Abb. 6: Aktivitäten des Birkhuhns in unterschiedlichen Vegetationsstrukturen



Abb. 7: Huderpfanne unter einem Buchenbusch auf der Hochrhön (Foto: GLÄNZER)

gen Vegetationsflächen. Sie fallen viel lieber auf Flächen ein, die noch mit Altgras (ca. 40 cm hoch) bestanden sind und etwas Deckung bieten. Sie nutzen dann auch recht geschickt die Vegetation, um möglichst in Halbdeckung an den von ihnen erwählten Hahn heranzukommen. Zur Sonnenbalz jedoch baumen die Hähne einzeln ganz gerne auf den Spitzen größerer exponierter Sträucher oder auf Baumwipfeln auf, um im vollen Sonnenlicht ihr Balzlied zu singen.

Für das Anlegen der Nester, die Brut und die Aufzucht der Küken sind Gras-, Kräuter- und Zwergstrauchvegetation sowie niedrige Jungwuchsfelder von besonderer Bedeutung, die eine Höhe von ungefähr 1 m erreichen. In diesem Strukturhöhenbereich, von der relativ dichten Vegetation geschützt, kann das Brutgeschäft von statten gehen und die Jungen erfolgreich aufgezogen werden. Besonders günstig ist es, wenn die Flächen unterschiedlicher Vegetationshöhen intensiv ineinander verflochten und vernetzt sind. Zur erfolgreichen Jungenaufzucht sind „Lebensräume der kurzen Wege“ unabdingbar. Die Küken müssen sich sonnen können, Möglichkeiten zum Staubbaden haben, ungestört die Nahrung aufnehmen und rasch und erfolgreich vor Feinden die Deckung aufsuchen können. Diese Lebensräume müssen reich an Insektenleben sein, denn in den ersten 3 Lebenswochen ist es den Küken nur möglich über tierische Nahrung ihren hohen Eiweißbedarf zu decken (GLÄNZER und RUGE 1980).

Zur Mauser und Ruhe suchen die Birkhühner Vegetationshöhen von 0,4 bis 3-4 m auf. Sehr gerne werden die Schirme tiefbeasteter Birken, Buchen, Kiefern oder Weißdornsträuchern angenommen. Unter dem Schattensdruck dieser Gehölze bleibt der Boden oft vegetationsfrei, hier bietet sich dann die Gelegenheit, in sogenannten Huderpfannen Staubbäder zu nehmen. Auf stärkeren Ästen sitzen die Vögel in kleinen Gruppen zur Mauser oft ruhend im bodennahen Bereich der Bäume und Großsträucher, jederzeit bereit durch eine Zweiglücke vor den Bodenfeinden Fuchs oder Marder zu fliehen. Die Strauch- und Baumvegetation als höchste Vegetationsstruktur wird besonders bei Schneelagen aufgesucht. Truppweise, oder in größeren Flügen, werden dann Birken, Erlen, Weiden, aber auch Pappeln zur Nahrungssuche genutzt. Knospen, Blütenzäpfchen und Zweigspitzen dienen in dieser Jahreszeit hauptsächlich als Nahrung. Im Frühjahr kann man



Abb. 8: Ruheplätze in einem verheideten Moor der Hochrhön (Foto: GLÄNZER)

kätzchenäsende Birkhühner besonders häufig in Weidenbäumen beobachten. Der Eiweißgehalt des Blütenpollen der Weidenkätzchen ist neben den Blütenständen der Wollgräser die erste Eiweißnahrung im Frühjahr und beeinflusst die Ei- und Samenproduktion in den Tieren günstig.

Wie weiter vorne schon betont, sind Birkhühner Vögel, die in relativ offenen Landschaften leben. Bäume und Sträucher sind in ihrem Lebensraum, vor allem auch als Winternahrungslieferanten wichtig (MARTI 1985), sie dürfen aber nicht zu dicht stehen. In einem Untersuchungsgebiet in Schleswig-Holstein wurde festgestellt, daß sich 81% der festgestellten Birkhühneinstände in Vegetationsflächen befinden, die einem Baumdeckungsgrad von 0 bis 6,0% an der Gesamtfläche aufweisen (BEICHLÉ 1987). 59% der Einstände wurden in einem Deckungsgradbereich von 0,7 bis 6,0% nachgewiesen.

Ein Ganzjahreslebensraum für Birkhühner wird nicht nur durch eine differenzierte Höhenstruktur der Vegetation charakterisiert, sondern auch durch die Verteilung dieser Strukturen, ihrer Vernetzung und Verflechtung untereinander (SCHERZINGER 1976, GLÄNZER 1980, BLEICHLE 1987).

Nahrung der Birkhühner

Die Nahrung der erwachsenen Birkhühner besteht fast ausschließlich aus pflanzlicher Kost. Der Altmeister der Birkhuhnforschung in Deutschland Dr. HEINZ BRÜLL hat schon 1960 erste Untersuchungen über das Nahrungsspektrum der Birkhühner vorgelegt. Anfangs wurden vor allem Kropfuntersuchungen an zur Balz erlegten Hähnen und an zufälligen Totfunden durchgeführt. BERNARD (1980) untersuchte Kropfinhalte an Hähnen, die in den französischen Alpen im Herbst erlegt wurden. Dem Schweizer ZETTEL (1972) blieb es vorbehalten, eine neue Methode zur Bestimmung der Nahrung über Kotreste einzuführen, die unabhängig von Eingriffen in die Population durchgeführt werden konnten. Sehr umfangreiche und detaillierte Nahrungsanalysen liegen dadurch vor. Mit dieser Methode konnten jedoch keine Sämereien und auch nicht die tierische Nahrung festgestellt werden, weil von diesen Nahrungskomponenten keine identifizierbaren Überreste im Kot nachgewiesen werden konnten. PAULI (1980) hat sich u.a. mit dem Nährstoffgehalt der Verdaulichkeit der Nahrung und der Ernährungsstrategie der Birkhühner im gleichen Untersuchungsgebiet auseinandergesetzt wie ZETTEL. Er definierte daraus ableitend Biotopansprüche sowie Schlußfolgerungen für den Birkhuhnschutz.

Sogar Skelettreste von Kleinsäugetern konnte von PROKERT (1969) in der Losung von Birkhühnern festgestellt werden.

Die Fähigkeit, zellulosereiche Nahrung aufzuschließen und daher mit relativ nährstoffarmer Nahrung den Winter zu überleben, machte auch der Vergleich der Blinddarm-längen von Habicht, Haushuhn und Rauhfußhuhn deutlich (ASCHENBRENNER 1985). Während die Blinddärme des Fleischfressers Habicht nur sehr rudimentär ausgebildet sind, sind bei den Rauhfußhühnern die beiden Blinddärme fast zwei Drittel so lang wie der gesamte Darmtrakt. Bei Haushühnern, die sich zu einem Teil, bei Freilandhaltung, auch von Bodentieren und Insekten ernähren, sind die Blinddärme deutlicher ausgebildet, sie erreichen aber nur ein Viertel der Länge der Rauhfußhühner.

Bei Schneelage nehmen die Birkhühner ausschließlich Nahrung von Bäumen und Sträuchern auf, die aus dem Schnee herausragen. Es werden z.B. Nadeln von Bergkiefern, Knospen von Vogelbeeren, Birken, Pappeln, Weiden und Weißdorn gefressen (vgl. auch BLEICHLE 1985). Im Gebirge bilden vor allen Dingen im Herbst und Winter Ericaceen einen sehr bedeutenden Teil der Nahrung. Es werden Blätter, Sproßspitzen und dünne Zweige gefressen. Während der Vegetationszeit bevorzugen Birkhühner Teile von Gräsern, Kräutern und Zwergsträuchern, ebenso deren Blüten und Samen.

Für junge Birkhuhnküken ist die Erreichbarkeit von tierischer Nahrung von ausschlaggebender Bedeutung für das Überleben der ersten 3 Lebenswochen. Es werden zwar auch Pflanzenteile aufgenommen (NIEWOLD und NIYLAND 1987) aber die tierische Nahrung ist der entscheidende Energielieferant.

Das Birkhuhn als Nahrung

In Deutschland wird schon lange nicht mehr auf Birkhühner gejagt, um einen Braten in die Pfanne zu bekommen, denn schon 1972 wurde z.B. die Jagd auf Birkhühner in Bayern eingestellt. Zuvor wurde die Jagd ausschließlich mit dem Ziel ausgeübt, um ein Trophäenpräparat zu erhalten. Diese Art der Jagd hatte in der Regel relativ wenig Einfluß auf die Populationen. Jedoch oft indirekt dadurch, daß sehr häufig „der Raufer“, der ranghöchste Hahn, geschossen wurde und dadurch das Sozialgefüge auf den betroffenen Balzplatz nachhaltig gestört wurde.

NACH ASCHENBRENNER 1985

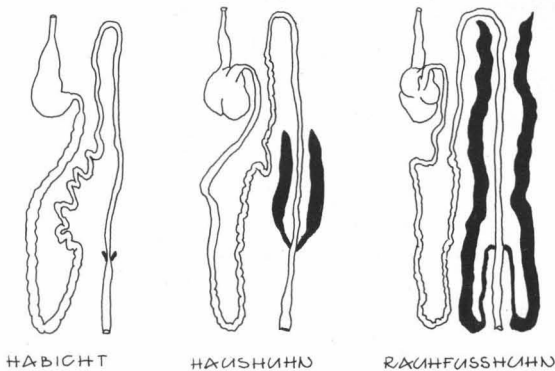


Abb. 9: Ausbildung von Blinddärmen

Mit ihren Fressfeinden leben die Birkhühner schon immer erfolgreich zusammen. Fuchs, Marder und Habicht sind ernste Fressfeinde des Birkhuhns, im Hochgebirge kommen noch Adler und Wanderfalke hinzu. Auch vor den Kolkkraben müssen die Birkhühner, vor allem die brütenden und führenden Hennen sich hüten. Krähen, Elstern und Eichelhäher fressen auch gerne Birkhühneier.

Bei Wiedereinbürgerungen dieser Hühnervögel wird fast immer zuerst versucht, die Fressfeinde zu dezimieren, weniger ernsthaft kümmert man sich aber um die Bereitstellung geeigneter und vor allem langfristig gesicherter Lebensräume (z.B. SODEIKAT 1986).

Die Zukunft des Birkhuhns in Bayern

Die Birkhuhnbestände haben in Bayern in den letzten Jahrzehnten bestürzend abgenommen. Vor allem im außeralpinen Bereich ist es bis auf die Rhön zu einem völligen Zusammenbruch der Populationen gekommen. Großflächige Biotopveränderungen, die oft mit Flurbereinigungsmaßnahmen im Zusammenhang stehen, haben diese Entwicklung mitbewirkt. Für Bayern wurden diese

Veränderungen 1981 dokumentiert (SCHRÖDER, DIETZEN und GLÄNZER), für Schleswig-Holstein von ZIESEMER (1980) zur gleichen Zeit auch für Hessen von MÜLLER, Niedersachsen von HECKENROTH und Baden-Württemberg von HÖLZINGER. FORSTNER (1987 b) berichtet von einem Fall aus dem österreichischen Waldviertel.

Allen Dokumentationen sind folgende Feststellungen als biotopzerstörende Maßnahmen mehr oder weniger gemeinsam:

- die Einstellung einer extensiven Landnutzung, z.B. der Beweidung der Heiden, der Umwandlung der Streuwiesen in Futterwiesen, dadurch wurden einmähdige Wiesen zu drei- bis fünfmähdigen Wiesen,
- die Entwässerung feuchter Standorte,
- die Aufforstung von Grenzertragsböden,
- die Entwässerung und Abtorfung von Mooren,
- oft auch die Wegerschließung der Lebensräume; Stichwegesysteme werden zu Wegenetzen ausgebaut, wodurch die Störfrequenz durch die unterschiedlichsten Wegebenutzer erheblich ansteigt.



Abb. 10: Die Flurbereinigung hat diesen Weg sehr dicht an einen Balzplatz der Hochrhön vorbei gebaut (Foto: GLÄNZER)

Ein wichtiges Instrument der Verbesserung der Agrarstruktur, die Flurbereinigung, ist sehr oft direkt und auch indirekt an der Strukturentflechtung von Tierbiotopen beteiligt. Dies traf in der Vergangenheit insbesondere Birkhühner aber auch flächenmäßig in noch größerem Umfang Rebhühner (z.B. DÖRING und HELFRICH 1987, GLÄNZER 1985, THIEME 1987). Die Flurbereinigungsbehörde steht in einem unlösbaren Dilemma, wenn sie ernsthaft die Feldstrukturen für die Landwirtschaft verbessern will, muß sie zwangsläufig ein Defizit von Strukturelementen der Tier- und Pflanzenlebensräume in Kauf nehmen. Bis heute jedenfalls ist kein Beispiel bekanntgeworden, daß die Durchführung der Flurbereinigung zu einer Steigerung der Strukturvielfalt des Lebensraumes Feldflur geführt hat, obwohl immer wieder Versuche in diese Richtung unternommen wurden.

SODEIKAT (1986) berichtet von einem bezeichnendem Beispiel der fortwährenden Biotopzerstörung aus Niedersachsen. Dort unterstützt das Land mit erheblichen Mitteln die Wiedereinbürgerung des Birkhuhns in einem als Naturschutzgebiet ausgewiesenen Moor, das gleiche Land läßt jedoch, wo auch in bedeutendem Maße biotopverbessernde Maßnahmen durchgeführt werden, das Abtorfen der Moore, und damit die weitere Biotopzerstörung zu. In Bayern werden ebenfalls noch Moore weiterhin abgetorft, die früher Birkhuhnlebensräume waren.

Jedoch wurden in Bayern auch Anstrengungen unternommen, um Birkhühnern weiterhin Lebensräume zu sichern. Sichtbarster Erfolg ist die Ausweisung des Naturschutzgebiets „Lange Rhön“ auf einer Fläche von 2.657 ha im Jahr 1982. Für dieses größte außeralpine Naturschutzgebiet wurde ein Pflege- und Entwicklungsplan von GREBE, AMMER und DIETZEN erarbeitet, der 1989 gedruckt vorliegen wird. Dieser Pflege- und Entwicklungsplan dient vor allem auch dazu, die Lebensbedingungen der Birkhühner zu verbessern und durch geeignete Steuerungsmaßnahmen die Störungen der Birkhühner durch Erholungssuchende zu reduzieren. Es ist zu hoffen, daß nach dem Greifen dieser Maßnahmen, die im wesentlichen auf den langjährigen Kenner der Birkhuhnverhältnisse in der Rhön, Wolfgang Dietzen, zurückgehen, der Bestand gehalten werden kann bzw. sich wieder aufbaut. Im Naturschutzgebiet „Lange Rhön“ ist zur Zeit mit 40 bis 60 Exemplaren zu rechnen.

Dem hartnäckigen Nachfassen des Jagdberaters des Landkreises Regen, Herrn ERTL, ist es zu verdanken, daß 1987/88 eine Kartierung von Biotopresten im Auftrag des Landesamtes für Umweltschutz vorerst einmal auf den Gemarkungen der Gemeinden Kirchdorf, Kirchberg i. Wald und Bodenmais zusammen mit Libellen- und Amphibienbiotopen durchgeführt wurde. Diese Kartierung wurde der Jägerschaft und allen beteiligten Behörden, so vor allem dem Landwirtschaftsamt und auch dem Bauernverband zur Verfügung gestellt, um die Erhaltung der Restlebensräume zu gewährleisten und um diese möglichst im Rahmen des Kulturlandschaftsprogramms und des Landschaftspflegeprogramms zu erweitern. Zur Zeit wird vom Landesamt für Umweltschutz der Landschaftsrahmenplan Nationalparke und deren Vorfeld als fachlicher Plan im Sinne von Art. 15 BayLplG Teil: Bayerischer Wald erarbeitet. Auch hier werden die Kartierungsergebnisse eingearbeitet. Die Jäger haben sich zudem noch zu einem Birkwildhegering zusammengeschlossen, wie in der Rhön schon in den 60er Jahren. Die Situation im Bayerischen Wald ist für die Erhaltung des Birkwildes und für die Verbesserung der Lebensräume erheblich schwieriger, denn es liegen z.B. die Ortschaften und Einzelgehöfte unmittelbar in den Lebensräumen bzw. tangieren sie sehr häufig. Es ist daher besonders wichtig, daß die Strukturen entscheidend zugunsten der Birkhühner verbessert werden.

„Hat das alpine Birkwild noch eine Zukunft?“ (FORSTNER 1987 a) und „Touristische Störungen im Birkwild-Lebensraum“ (MEILE 1983) lauten Überschriften von Veröffentlichungen über die Situation der Birkhühner in den Alpen. Schon aus diesen Titeln ist zu ersehen, daß selbst in den Alpen die Birkhühner von den „Freizeitmenschen“ aus ihren Lebensräumen gedrängt werden können. MEILE (1980) konnte bei eingehenden Untersuchungen im Zillertal, im Karwendel in Österreich und im gesamten Kanton Schwyz eine oft ausgeprägte Platzkonkurrenz von Birkhuhnbalzplätzen und Winteranlagen feststellen. Ähnlich sind ja auch die Verhältnisse am Geigelstein und am Jenner in den bayerischen Alpen.

Der Tourismus, der Wintertourismus, vor allem jedoch der Skilauf mit all seinen modernen Erscheinungsformen kann örtlich schon zu gravierenden Problemen führen. Gravierend sind die Störungen in den Winterlebensräumen. Werden die Tiere aufgescheucht, müssen sie für die

oft weite Flucht viel Energie aufwenden und sich ihren im Winter oft hungrigen Fressfeinden exponieren. Von diesen Störungen sind die Rauhfußhuhnarten Birkhuhn, Auerhuhn und auch Schneehuhn betroffen. Die Drahtseile der Bahnen sind für Rauhfußhühner vor allen Dingen bei Nebel gefährliche Fallen und eine oft tödliche Gefahr, wenn die Tiere im Flug auf sie aufprallen (MEILE 1983, FORSTNER 1987). Trotz dieser Situation hat das Birkhuhn in den Alpen auch weiterhin noch einen grundsätzlich gesicherten Lebensraum, auch wenn er örtlich durch die Aktivitäten des Menschen beeinträchtigt wird. Ein jeder Wintertourist sollte Variantenskilaufen dort vermeiden, wo Rauhfußhühner oder andere Wildtiere und die Vegetation gestört oder geschädigt werden. Vor der Genehmigung zur Erweiterung von Skipisten, Seilbahnen und sonstigen touristischen Einrichtungen ist zu prüfen, ob nicht auch die Rauhfußhühner in ihrem Lebensraum beeinträchtigt werden können.

Zucht und Auswilderung

Seit etwa einem Jahrzehnt haben passionierte Züchter auch die sehr diffizile Brut und Aufzucht von Birkhühnern „im Griff“. Aber — häufig stammen die Tiere nicht von autochtonen Rassen ab, häufig kommen die Zucht-tiere aus Skandinavien (SCHERZINGER 1981). Die Haltung der Tiere in Gehegen selektiert fast automatisch auf fluchtträge Exemplare, die anderen fliegen sich tot, sowie viele Eier produzierende Vögel. Probleme bereitet auch die fast zwangsläufige Prägung auf den Menschen, weil die intensive vorbeugende Hygiene intensive Kontakte mit den Tieren erfordert.

Ganz besonders problematisch ist es, wenn diese Tiere mit nicht geeigneter Freilassungstechnik in schlecht oder nur wenig vorbereitete Lebensräume eingesetzt werden (GLÄNZER 1987). Die Wiedereinbürgerung von Birkhühnern ist mit großen Vorbehalten zu betrachten und sie ist nur mit großem Sachverstand, ausgeprägt im Idealismus und hohen finanziellen Mitteln zu erreichen.

Voraussetzung für die Wiedereinbürgerung von Birkhühnern (GLÄNZER und RUGE 1980):

1. Das Auswilderungsgebiet muß ca. 1.500 ha groß sein, damit sich dort eine Population behaupten kann.
2. Eine Biotopuntersuchung muß vorher zu einem positiven Ergebnis gekommen sein. Bei den Untersuchungen sind besonders zu berücksichtigen: Vegetationsstruktur, deren Verteilung, die Vegetationszusammensetzung, die Störbelastung und die Weiterentwicklung des Auswilderungsgebietes.
3. Die Elterntiere der Birkhühner, die ausgewildert werden sollen, müssen aus Lebensräumen stammen, die denen des geplanten Auswilderungsgebietes entsprechen.
4. Aufzuchtmethoden müssen so gestaltet sein, daß sie den natürlichen Verhältnissen möglichst nahe kommen und die Überlebenschancen der ausgewilderten Vögel dadurch möglichst groß sind.
5. Die Auswilderungsmethoden müssen so ausgerichtet sein, daß die Auswilderung für die Tiere keinen Schock darstellt.
6. Zur Erfolgskontrolle müssen die ausgewilderten Tiere direkt oder indirekt (Kot, Mauserfedern, Huderplätzen, Schneehöhlen) beobachtet werden und die Beobachtungen wissenschaftlich ausgewertet werden.

„Tschiuuch-Tschiuuch“

Zischend, blasend, kullern und brodelnd sollen unsere Kinder und Enkel noch die Birkhühner im Frühjahr zur Balzzeit in Bayern erleben können und nicht nur als vergilbtes, verrauchtes und verschmutztes Präparat im Wirtshaus.

Anschrift:

Dr. Ulrich Glänzer
Johanneck 17
8069 Paunzhausen



Abb. 11: Zuchtgehege für Birkhühner (Foto: GLÄNZER)

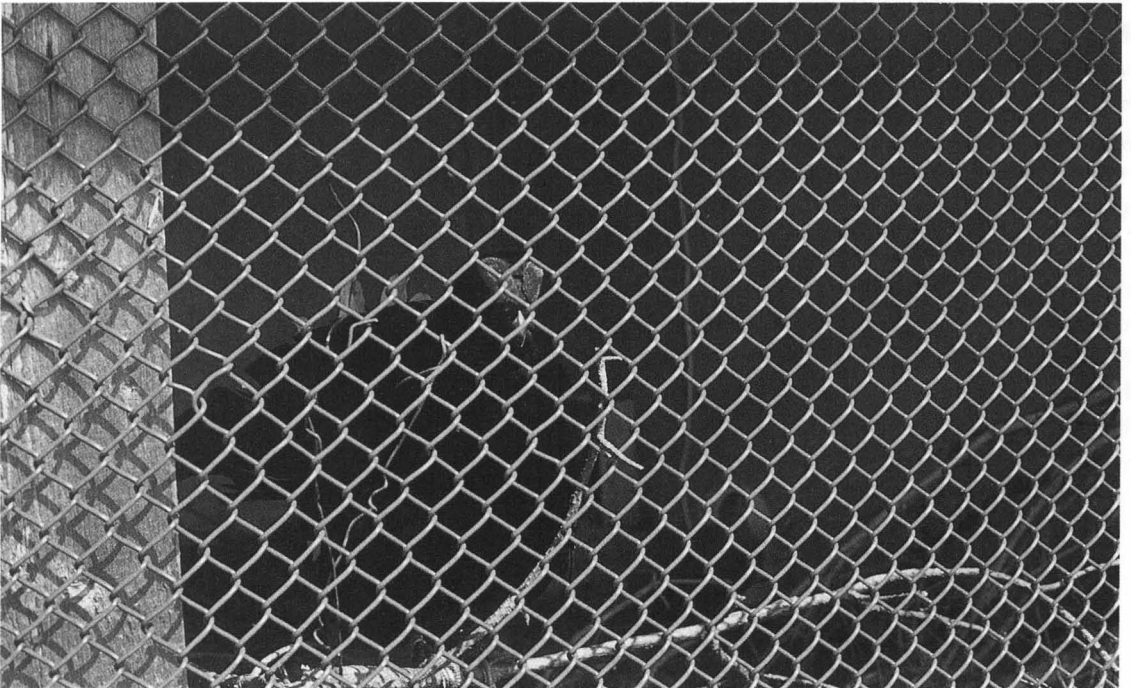


Abb. 12: Zuchtbox für Birkhühner (Foto: GLÄNZER)



Abb. 13: Abfliegender Birkhahn (Foto: ZEIMENTZ)

Literaturverzeichnis

- Aschenbrenner H. (1985): Rauhußhühner. Verlag M. & H. Schaper Hannover.
- Beichle, U. (1986): Zur Nahrung des Birkhuhns (*Tetrao tetrix*) im Jahresverlauf im Königsmoor/Christinasholm, Schleswig-Holstein. *Corax*, 11, 2 137-152.
- Beichle, U. (1987): Untersuchungen zur Struktur von Birkhuhnhabitaten in Schleswig-Holstein. *Z. Jagdwiss.*, 33, 184-191.
- Bernard, A. (1980): Die Herbststüsung des Birkhuhns nach 34 Kropfanalysen in den französischen Alpen. *Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ.*, 16, 37-42.
- Brüll, H. (1960): Derzeitiger Stand subtiler Äsungsstudien des Flugwildes. 4^{ème} Congrès de l'union international des Biologistes du gibier, 28. Sept. - 5. Okt. 1959, 18 - 31. Arnheim/Oosterbeck.
- Döring, V. & R. Helfrich (1986): Zur Ökologie einer Rebhuhnpopulation (*Perdix perdix*, Linne, 1758) im Unteren Naheland (Rheinland-Pfalz; Bundesrepublik Deutschland). Heft 15, Schriften des Arbeitskreises für Wildbiologie und Jagdwissenschaften an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Enke Verlag Stuttgart.
- Forstner, M. (1987 a): Hat das alpine Birkwild noch Zukunft? *Österreichische Forstzeitung*, 7, 52-43.
- Forstner, M. (1987 b): Die Meloner Au. Festschrift der Marktgemeinde Altmelon anlässlich der Markterhebung 1987. 80-84.
- Glänzer, U. & K. Ruge (1980): Das Schuhplattlerhuhn. Das Birkhuhn — Vogel des Jahres 1980. DBV Verlag, Kornwestheim.
- Glänzer, U. (1980): die Vegetationsstrukturaufnahme, eine Methode zur Erfassung von Birkhuhnbiotopen. *Beih. Veröff. Naturschutz und Landschaftspflege Bad.-Württ.*, 16, 59-70.
- Glänzer, U. (1985): Auswirkungen von Landnutzungsänderungen auf Hühnervögel. Beispiel: Rebhuhn und Birkhuhn. XVII Congress of the Int. Union of Game Biologists, BRUSSELS, 501-507.
- Glänzer, U. (1987): Jagd zwischen ökologischem Eingriff und ökologischer Managementaufgabe im Widerstreit der Interessen. *Jb. Natursch. Landschaftspfl.* 40, 31-37.
- Heckenroth, H. (1980): Zur Situation des Birkhuhns (*Tetrao tetrix*) in Niedersachsen — Bestandsaufnahme 1986/77. *Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ.*, 16, 111-114.
- Hölzinger, J. (1980): Untergang des Birkhuhns *Lyrurus tetrix* in Baden-Württemberg und deren Ursache. *Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ.*, 16, 123-134.
- Marti, Chr. (1985): Unterschiede in der Winterökologie von Hahn und Henne des Birkhuhns *Tetrao tetrix* im Aletschgebiet (Zentralalpen). *Der Ornithologische Beobachter*, 82, 1, 1-30.
- Meile, P. (1980): Zur Platzkonkurrenz von Balzplätzen und Wintersportanlagen. *Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ.*, 16 51-58.
- Meile, P. (1983): Touristische Störungen im Birkwild-Lebensraum. *Kärntner Jäger* April 1983.
- Müller, F. (1980): Zur derzeitigen Situation des Birkhuhns in Hessen, *Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ.*, 16, 115-122.
- Niewold, F. J. J.; Nijland, H. (1987): Die Chancen des Westeuropäischen Moor- und Heidebirkhuhns. *Z. Jagdwiss.*, 33, 227-241.
- Pauli, H.-R. (1980): Nahrungsökologische Untersuchungen am Birkhuhn in den Schweizer Alpen. *Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ.*, 16, 23-35.
- Porkert, J. (1969): Skelettreste von Kleinsäugetern in der Losung von Birkwild. *Z. Jagdwiss.*, 15, 4, 137-144.
- Scherzinger, W. (1976): Rauhußhühner, Schriftenreihe des Nationalparks Bayerischer Wald.
- Scherzinger, W. (1981): Chancen der Wiedereinbürgerung von Waldhühnern in Deutschland. *Natur und Landschaft*, 56, 4, 131-132.
- Schröder, W., Dietzen, W. & U. Glänzer (1981): Das Birkhuhn in Bayern. Schriftenreihe Naturschutz und Landschaftspflege, 13, Oldenburg Verlag München/Wien.
- Sodeikat, G. (1986): Eine Chance für das Birkhuhn? *Nat. Sch. in Niedersachsen*, 1, 2, 9-12.
- Sperber, G. (1968): Die Reichswälder bei Nürnberg, aus der Geschichte des ältesten Kunstforstes. *Mitt. Staatsforstverwaltung Bayerns*, 37, 120-123.
- Thieme, K. (1987): Ökologie des Rebhuhns in der Agrarlandschaft des Strohgäus im Landkreis Ludwigsburg. *Diss. Univ. Heidelberg*.
- Zettel, J. (1972): Nahrungsökologische Untersuchung an Birkhühnern in den Schweizer Alpen. *Vorläufige Mitteilungen. Rev. Suisse Zool.*, 79, 1170-1176.
- Ziesemer, F. (1980): Zur Situation des Birkhuhns in Schleswig-Holstein. *Beih. Veröff. Naturschutz und Landschaftspflege Bad. Württ.*, 16, 107-109.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [54_1989](#)

Autor(en)/Author(s): Glänzer Ulrich W.

Artikel/Article: ["Sicheln im Stoß, Korallen über den Augen" das Birkhuhn 11-26](#)